

Barbara Stäcker
Dorothea Seitz

Nana

... der Tod trägt Pink

Der selbstbestimmte Umgang
einer jungen Frau mit dem Sterben

The logo for IRISIANA features the word "IRISIANA" in a bold, black, sans-serif font. Above the text is a thin, black, curved line that arches over the letters, resembling a stylized iris or a decorative flourish.

IRISIANA

Inhalt

Vorworte

4

Ein Ende und zugleich... | ...ein Anfang

Vom Sterben und Leben

6

Endlichkeit | Vom Bangen zum Wissen | Alles anders
Mama, mach ein Foto! | Sterbenskrank und
lebensmutig | Andenken

Die Kraft der Schönheit

34

Schön krank | Oben ohne | Recover your smile
Die Puppe | Facebooking | Das Sterbebild
Schöne Aussichten | Glamour forever

Metamorphosen. Todkomisch. Todernst

64

Marmorkind | Grenzgänger | Humor und Tumor
Warum (nicht) ich? | Erwachsen

**Aus Nanas Facebookseite
(Rubrik »Lieblingszitate«):**

»I believe in pink. I believe in kissing,
kissing a lot. I believe in being strong
when everything seems to be going wrong.
I believe that happy girls are the
prettiest girls. I believe that tomorrow
is another day, and I believe in miracles ♥«

(Nach Audrey Hepburn)





In Joy and Sorrow 90

HIM – es ist Chris | Carpe diem | Ich, die Braut

Der letzte Weg 106

Ein Wintermorgen am See | Silvester | Altjahrsabend
Coming home | Die erfüllten Wünsche | Nimm diesen Ring

Flieg, Schmetterling, flieg! 138

Gestaltenwechsel | Das Tattoo | Oma, bis bald!
Betäubungen | Terminal sediert | Gandalf der Weiße
Atmen | Der magische Moment

Kein Happy, aber auch kein Ende 162

Buttercremetorte | Abschied | Trauer 2012 – reloaded

Über dieses Buch/Impressum 176



Ein Ende und zugleich ...

Wenn ich im Nachhinein überlege, wann mir das erste Mal in den Sinn kam, die Geschichte meiner am 10. Januar 2012 mit 21 Jahren verstorbenen Tochter Nana weiterzuerzählen, so war dies bereits wenige Monate nach ihrer Krebsdiagnose. Hoffnung auf Heilung hatte ich lange – und doch beschlich mich schon früh die böse Ahnung, dass bei der Schwere ihrer aggressiven Erkrankung die Chancen für sie extrem gering sein dürften.

Bereits in der Zeit, als all die ausdrucksstarken Fotos von Nana entstanden, drängte sich mir angesichts der immer größer werdenden Anzahl der Gedanken an ein Vermächtnis förmlich auf: Welch wertvollen Schatz Nana mit all diesen Bildern hinterlässt!

Nana gelang es unter Aufbietung aller Kraft und mit ihrer gesamten Kreativität, innerhalb kürzester Zeit unzählige Fotoshootings zu absolvieren. Zeitgleich

konnte ich beobachten, dass meine Tochter, die sich niemals in den Vordergrund drängte, plötzlich Journalisten Interviews gab. Dass meine zurückhaltende Nana sogar bereit war, ihre Erlebnisse einer breiten Öffentlichkeit vor der Kamera zu schildern. Nach Nanas Tod ist es mir da eine regelrechte Verpflichtung, ihre Geschichte weiterzugeben – war es doch ihr großer Wunsch, aus ihrem

eigenen Erleben heraus anderen Betroffenen Mut zu machen. Aus diesem Grund haben Dorothea Seitz und ich geradezu in Nanas Auftrag sehr bald dieses Buch geschrieben.

In vielen intensiven Gesprächen sind Dorothea und ich zu der tiefen Überzeugung gelangt, dass Nanas Selbstbestimmtheit und Stärke, ihr Sterben in Frieden anzunehmen, anderen Todkranken und deren Angehörigen ein Stück weit auf ihrem so schweren Weg helfen können.

Meine Tochter, die mich so viel gelehrt hat, prägte den Satz, der mich seitdem in allen schweren Tagen und Stunden begleitet, der mich durchhalten lässt: »Wenn Nana das kann, schaffe ich das auch!«

Barbara Stäcker



*Remember Nana – zur Erinnerung
an meine unglaublich starke und
mutige Tochter. Danke, Nana, dass
ich dich haben durfte! In ewiger Liebe,
deine Mama*



...ein Anfang

Als ich am Abend nach Nanas Tod die Familie Stäcker besuchte, war ich überrascht, wie erstaunlich gefasst alle waren. Nanas Mutter Barbara begann, bewegend und eindringlich die letzten Stunden ihrer Tochter zu schildern. Dabei scheute sie sich nicht, klare Formulierungen zu finden, und fasste ihre Gefühle ohne Sentimentalitäten in prägnante Worte. Immer wieder kamen Freunde zu Besuch. Alle im Raum konnten Nanas Präsenz fühlen. Dank Barbaras anschaulicher Erzählung rekonstruierten sich Nanas letzte Stunden, Tage, Monate zur bewegenden Geschichte einer mutigen jungen Frau.

Aus der Ferne und doch nah hatte ich Nanas Weg beobachten dürfen. Barbara arbeitet seit vielen Jahren als medizinische Fachangestellte in der internistischen Praxis meines Bruders Dr. Christoph Seitz. Von vielen Berichten aus ihren Krankheitsmonaten beeindruckt, führte ich im

Herbst 2011 ein Interview mit Nana, dessen Veröffentlichung sie kurz bevor sie starb zustimmte. Schon am Abend des 11. Januar 2012, keine 36 Stunden nach ihrem Tod, wurde es über Facebook verbreitet. Schnell zeichnete sich ab, dass Nana mit ihren Fotos, aber auch mit ihrer enormen Kraft andere in den Bann ziehen würde. Nanas Geschichte musste weiter erzählt werden!

Ich spürte das starke Bedürfnis aufzuschreiben, was Barbara an jenem Abend schilderte. Als ich sagte: »Du musst ein Buch über Nana machen!«, lachte sie zunächst. Und dann weinte sie – trug sie doch diesen Gedanken schon lange in sich. Durch die Interviews, die wir mit Nanas Wegbegleitern – Familie, Freunden, Ärzten und Fotografen – für dieses Buch führten, lässt sich erspüren, welche enorme Magie von Nana ausgeht. Nana berührt durch ihre Fotos, die ausnahmslos in ihrem letzten Lebensjahr entstanden, ebenso wie durch ihre Klarheit und Kraft, mit der sie der größtmöglichen Katastrophe das Beste entlockte. Nana und ihre Familie machten in jeder Phase der Krankheit und des Sterbens für sich alles richtig. Insofern können wir, die wir oft ängstlich sind, viel lernen von denen, die aushalten müssen.

*Für Nana, die den Krebs zwar
nicht besiegen konnte, sich aber
dennoch nicht von ihm besiegen ließ.
Deine Dorothea*



Dorothea Seitz





Vom Sterben und Leben



Endlichkeit

»Wie würde ich wohl reagieren, wenn ich erfahre, dass ich nur noch wenige Monate zu leben habe?« Diese Frage haben sich sicher viele von uns im Laufe ihres Lebens schon einmal gestellt. Den Nachlass regeln, eine große Reise machen, wichtige Gespräche führen, sich von Freunden verabschieden? Tod und Beerdigung planen?

Wie sähe er aus, der perfekte Tod? Trifft er uns allein? Wird uns jemand begleiten, den wir dafür auswählen dürfen? Wird es ein leidvolles Ende unter großen

Schmerzen? Sich mit diesen Fragen im Rahmen einer Krebserkrankung beschäftigen zu müssen, macht Angst.

»Nase«, Nanas beste Freundin:

»Sie hat wirklich versucht, aus dem größten Scheiß, der in ihrem

Leben passiert ist, das Beste

zu machen – und das hat Nana im

Endeffekt auch geschafft.«

Da denkt mancher: lieber von einem Moment auf den anderen tot umfallen!

Nana hatte diesbezüglich keine Chance: Sie musste sich ihrer Endlichkeit unter dramatischen Umständen stellen. Ob und wie lange sie überleben würde, konnte ihr im Oktober 2010, als Nana mit der Diagnose »Ewing-

Sarkom« konfrontiert wurde, niemand vorhersagen – es war sogar fraglich, ob sie Weihnachten noch leben würde. Die Prognosen waren schon rein statistisch

Info: Ewing-Sarkom

Das Ewing-Sarkom ist eine extrem seltene, bösartige Geschwulst, die vom Knochen, manchmal auch vom Weichgewebe ausgeht. Sie trifft vor allem junge Menschen. Schon bei der Diagnose haben sich bei den meisten Patienten Metastasen entwickelt. Daher muss häufig nicht nur das Sarkom operiert, sondern auch mit einer starken Chemotherapie und Bestrahlung behandelt werden. Die Therapie dauert mehrere Monate und ist aufgrund der heftigen Nebenwirkungen sehr strapaziös. Falls eine Heilung eintritt, müssen nach Abschluss der Behandlung über mehrere Jahre regelmäßig Nachuntersuchungen absolviert werden.

*(Fachinformation von Dr. med. Marcus Schlemmer *)*



gesehen extrem schlecht. Denn diese Form des Knochenkrebses ist nicht nur extrem aggressiv, sondern auch extrem selten, sodass nur bedingt Erfolg versprechende therapeutische und pharmazeutische Erfahrungen vorliegen.

Auch für die Volkskrankheiten Brust- und Prostatakrebs existieren keine Heilungsgarantien. Und so stellt sich der eine oder andere Krebserkrankte – laut Schätzung des Robert-Koch-Instituts in Deutschland pro Minute ein neuer Patient – die bange Frage: »Was wäre, wenn ...?«

Nanas Mutter Barbara beantwortet sie so:

»Bei allem Schmerz, aller Verzweiflung und Trauer weiß ich dennoch: Wir hätten den Weg nicht besser beschreiten können. Nana hat in den 15 Monaten ihrer Erkrankung alles richtig gemacht. Wir als Familie durften daran teilhaben; nun hilft uns das, jeden Tag, jede Minute durchzustehen, in der sie uns so wahnsinnig fehlt. Ich bin dankbar für die kostbare Zeit, die wir über weite Strecken richtiggehend gestalten konnten. Für den friedlichen Abschied, in dem wir so viel geklärt haben. Ich würde ihn sogar als schön bezeichnen, ebenso wie ihre Beisetzung, selbst wenn das befremdlich klingen mag. Nana hat uns gezeigt, wie wir ihren Weg weitergehen können: indem wir uns jedem Tag mutig stellen und versuchen, das Gute und Lebenswerte in einer noch so ausweglosen Situation zu entdecken. Hilfreich war auch, dass wir einen Großteil unserer Trauerarbeit bereits aktiv mit Nana zusammen praktizieren konnten. Es war hart, es tat weh, es brachte uns an den Rand dessen, was wir aushalten konnten. Aber mit Nanas Entscheidung, zum Sterben nach Hause zu gehen, fiel so viel Last von ihr ab, dass auch wir befreit waren. Was uns ermöglichte, ihre letzten Tage als so sanft und besonders erleben zu dürfen. Die Frage nach dem besseren Abschied beantworte ich heute klar mit dem des bewussten Sterbens. Nana zeigte uns: Auch ein junger Mensch kann aufrecht abschließen. Wie viel Raum verschaffte ihr dabei ihre klare Selbstbestimmtheit!«

Conny Heusinger, Pflegefachkraft Palliative Care (begleitete Nana im Sterben):

»Wer immer in seinem Leben gehadert hat und nicht zufrieden war, wer immer alles infrage gestellt hat, der tut sich auch mit dem Sterben schwer. Ganz anders bei Nana: Sie war so klar. Das ist etwas, was mich im Nachhinein immer noch wahnsinnig beeindruckt. Sie hat gewusst, es ist jetzt gut.«

Memento mori

Letztendlich gehe es immer darum, sich seinen finalen Ängsten zu stellen, davon ist Barbara überzeugt. Eine Aufgabe, die eines Tages schließlich ausnahmslos

Nanas langer Abschied begann

im Oktober 2010.

424 Tage vor ihrem Tod.

vor jedem liegt. Dies vorbereitet und sehenden Auges zu

gestalten, berge für den Sterbenden, aber auch für alle,

die er zurücklasse, zahlreiche Chancen, so Barbara heute.

Abschied und auch Trauer könnten spürbar erleichtert

werden. Denn mit einem bewussten Begleiten des Sterben-

den und dem gemeinsamen Beschreiten des steinigen Wegs fühlten sich beide

Seiten nicht mehr so allein. Barbara weiß, wovon sie spricht. Sie stand ihrer

Tochter in all diesen Phasen immer zur Seite.

Vom Bangen zum Wissen

Das Klinikum der Universität München in Großhadern liegt wie ein großes

Ungetüm inmitten eines beschaulichen Wohngebiets im Münchner Süden. Ein

monströser Beton- und Stahlklotz aus den 1970er-Jahren, schon von Weitem

deutlich sichtbar. Ein Relikt aus jener Zeit, in der diese Bauweise Moderne

versprühte, Fortschritt, unerschütterlichen Glauben an eine feste Zukunft.

Heute wirkt der Betonblock wie ein achtlos fallengelassenes Ding aus einer

anderen Welt. Medizinstudenten nennen es wegen seiner Alufassade mit den

winzig wirkenden Fenstern, die ein symmetrisches Muster bilden, und der

Säulenkonstruktion auf dem Dach, die einem Grillaufsatz ähnelt, mehr oder

weniger schmeichelnd »Toaster«: Münchens größter zusammenhängender

Krankenhauskomplex, die zweitgrößte Klinik Deutschlands, Teil der Ludwig-

Maximilians-Universität, Sitz für Forschung und Ausbildung. Eine Medizinma-

schine mit 2200 Betten, in der Erkrankte und Angehörige über die sogenannte

»Besucher-« und die »Patientenstraße« mit über 300 Metern Länge zu Stationen

und Untersuchungsabteilungen gelotst werden. Hier sitzen Spezialisten aller



relevanten Fachrichtungen, um im Bedarfsfall bei entsprechenden Fragestellungen schnell hinzugezogen werden zu können. Alle diagnostischen Einrichtungen liegen auf dem Gelände und erfordern keine Fahrten an andere Standorte. Die Patienten stammen nicht nur aus München und Umland. Zum Teil werden sie von Kliniken aus ganz Deutschland hierher überwiesen, um komplexe und problematische Erkrankungen nach neuestem medizinischem Forschungsstand behandeln zu können.

Als Nana am 21. Oktober 2010 zur Abklärung unklarer starker Schmerzen stationär auf der Neurochirurgie in Großhadern liegt, hat sie bereits den ersten Teil ihrer Anamneseodyssee hinter sich. Begonnen hatte alles mit Ahnungen, die sich im Nachhinein als Teile eines klar erkennbaren Puzzles zusammensetzen werden: Blässe, Appetitlosigkeit, ein geschwollenes Gelenk, dessen Schwellung sich unter Ibuprofen schnell wieder zurückbildet. Ein leichtes Ziehen im Oberschenkel beim Hinknien, ohne feststellbare Ursache. Dazu immer wieder diese schnelle Erschöpfung und Kraftlosigkeit. Als Nana über stetig stärker werdende Rückenschmerzen klagt, wird bei der Untersuchung ein gebrochener Wirbel festgestellt. An eine Verletzung, die dem vorausgegangen sein könnte, kann sie sich jedoch nicht erinnern. Nanas Mutter Barbara, die seit über 25 Jahren im medizinischen Bereich arbeitet, realisiert schnell, dass dies nichts Gutes heißen kann:

Nicole Rinder, AETAS Lebens- und Trauerkultur München

(Nanas Bestattungsinstitut):

»Erst im Moment des Todes spürt man seine Macht – so riesengroß, wie man sie sich vorher nicht vorstellen kann. Und dann bleibt die Zeit stehen. Von einer Sekunde auf die andere wird klar: Jetzt kann ich nichts mehr tun.«

»» *Spätestens zu diesem Zeitpunkt waren wir höchst beunruhigt, auch wenn bis zur tatsächlichen Diagnose noch eine weitere Woche vergehen sollte. Nach unzähligen aufwendigen Untersuchungen warteten wir jetzt auf die Besprechung. Als Letztes hatte man eine »PET-CT« erstellt, die speziell in der Krebsdiagnostik eingesetzt wird: Die Positronen-Emissionstomografie kann bösartiges von gutartigem Gewebe unterscheiden und stellt nicht nur mögliche Tumore dar,*